Bauer, wie sorgst du für dein Kind?

Autor(en): **Bohnenblust, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **8 (1953)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890668

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Ueber die Bildung zur Freiheit» — damit begannen wir unser Gespräch, liebe Freunde. Darin liegt der Weg des Bauern in seine Zukunft beschlossen. Wenn wir in der ewig mahlenden Mühle des Lebens mit den ständigen Umwälzungen und Neuformungen in dem Erdendasein als einzelner und als ganzer Berufsstand bestehen wollen, so halten wir uns an die klare Erkenntnis, daß der Weg zur Freiheit auch für den Bauern nur über die Bildung führt!

Franz Braumann

Bauer, WIE SORGST DU für dein Kind?

Unter diesem Titel wird Fritz Bohnenblust in Zukunft mit dem Freundeskreis um die «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» die Welt und Fragen des Bauernkindes besprechen. Wir freuen uns herzlich dieser wertvollen Hilfe und Mitarbeiterschaft in einem Fragengebiete, dessen Betreuung für uns ein dringendes Anliegen war, solange unser Lebenskreis an der Arbeit ist.

1. Heimat – Geborgenheit

Wir Aeltern haben noch die hohe Zeit der Himmelegg gekannt. Dieser vom behäbigen Dorfe aufsteigende, dann lang und leicht gewellt hinlaufende Hügelrücken befand sich zwar nicht im Paradies selber, wie es einst auf Erden bestanden hatte, aber die höchste, rings schier ins Unendliche schauende Kuppe trug doch seinen Namen. Die Paradieslilinde kannte jeder Wanderer weit und breit, und wer sich sonntags zwischen all den Gehölzen, Hägen und Wegkrümmen etwas verlaufen hatte, konnte durch keinen andern Wegweiser leichter Heimkehr finden. Jung und alt vertrauten sich gern zuweilen der sauber gezimmerten Bank an, deren Lehne durch den wachsenden Stamm langsam steiler gestellt wurde, denn

von ihr aus ließ sich ohne viel Rutschens in die Haustüren und Schöpfe einer Reihe stattlicher Bauernhöfe samt zugehöriger Kleinwelt gucken. Gwundrig waren ja die Menschen schon als Einwohner des rechten Paradieses gewesen; warum sollte einen denn nicht mehr oder weniger herzlich kümmern, was sie bei Lehners, im Dreikehr und hinten am Sahlistutz trieben, wer zum Sonntagnachmittagsbesuch da gewesen sei oder wo sonst die kurzweiligsten Spielgefährten zu finden wären.

Das älteste, beinahe zu Boden gezogene Schindeldach gehörte dem Känelpeter. Den sah man selten; er fuhrwerkte bloß mit einer Kuh, und seine Rauchküche galt als Entstehungsort zahlreicher Schauermären. Deswegen zählte er erst recht zum lebendigen, unveränderlichen Bestand der Himmelegg, war nicht wegzudenken, denn aus Furcht und Freude, Geheimnis und offenkundiger Tat formte sich ihr Wesen, ihr Alltag. Die Hofstatten hielten noch ein halbes Dutzend niedrigerer Firsten versteckt. Blanke Mäuerchen und Fenster, einem Stöckli zugehörig, wollten sich das Bewundern aber nicht nehmen lassen und schimmerten hell zwischen den Stämmen durch. Dem Stubenwerk des Wagners und Rechenmachers war es weniger ums Rühmen zu tun; diese fleißigen Bauernhandwerker hatten inseits der Dachtraufe jeden Fußbreit ihres Umschwungs mit Hölzern verstellt, so daß selbst das Sandbad der Hühner als unzulänglich begackert werden mußte. Selbstbewußt betonte das Spritzenhäuschen die Mitte des Weilers. Es wurde in seiner vornehmen Zurückhaltung meist nur ein- oder zweimal des Jahres gestört, wenn Männer mit roten Armbinden die urzeitliche Feuerspritze ans Tageslicht beförderten. Das war ein großer Tag aller Himmeleggbuben, die sich, hau's oder stech's, irgendwie von befohlenem Werk zu drücken verstunden. Taten doch heute selbst der Vater und der Götti, was man ihnen selbst oft genug verwiesen hatte, liefen durch fremdes Gras, wo es ihnen eben paßte, stiegen über Gartenzäune, Speicher- und Hauslauben hinauf. Es schien, als ob allen alles gehöre, niemand wehrte diesem Freibeutertum. Wer Glück hatte, durfte sogar pumpen helfen oder Schläuche tragen und erhielt am Ende gar selber einen scharfen Dank vom Wendrohr. Die Hausdächer tropften unter blauem Himmel. Es war wunderbar.

Tags darauf stand ein jedes in seiner gewohnten Arbeit. Doch auch sie kannte ihre kleinen Feste. Der Himmelegg war bei allem emsigen Tun eine natürliche *Ruhe* geschenkt. Ihre Menschen achteten und beachteten das Kleine, Unscheinbare. Sie fanden dazu bald hier, bald dort eine erlaubte Minute zum Nachsinnen, und dann ging das Werk um so froher vor sich.

Dem Dreikehrvater, diesem stämmigen Mann, war ein Huflattichkrönlein, der trockenen Lehmerde rasch entsprossen, kein geringes Ding. Er hieß das Pfluggespann halten. Sein Geißelstecken berührte sorglich den Frühlingsboten: «Bist auch schon erwacht — und wir wollen dich verderben? Bring's am Abend dem Großmüetti, Köbi, und sag ihm, die Doktorkräutlein lassen es grüßen. Da siehst du wieder einmal, wie der Himmelvater für alle sorgt. Er läßt gegen jeden Bresten ein Mittelchen wachsen.» Dann klang wieder die Furche entlang des Bauern Lied: «Lob sei dir, Schöpfer und Erhalter.» Es war ein Singen der Lippen und leuchtenden Augen, als wäre der König David am Pfluge geschritten. Selbst das Handbüblein verspürte irgendwie dieses Einswerden des Kleinsten und Größten im betrachtenden Gemüt seines Meisters. Es wurde ihm wohl ums Herz. Wo das Tun und Denken der Menschen so eng mit ewig waltender Macht verbunden war, da kannte man Sicherheit.

Die Himmeleggleute erfuhren zwar den Unbestand alles Irdischen so gut wie irgendwer. Leid und Not blieben ihnen nicht fremd. Hier oben stand aber manches Haus dem Himmel zweifach nahe: äußerlich, weit das Land überschauend und durch den festen *Glauben* seiner Bewohner. In allem schweren Erleben siegte doch immer die Zuversicht, daß gute wie böse Tage ihren *Sinn* erfüllten.

Der aufwachsenden Jugend schenkte dieses tiefste Ungesorgtsein ein Gefühl von Geborgenheit, beglückender als alle wechselnden Freuden des Kinderlandes. Haus und Hof hielten tausenderlei Kurzweil, so manches, das junge Geister entzünden und wachhalten mochte, bereit. Kostbarstes Erbe der Heimat aber war, zu verspüren, später einmal zu *wissen: Unsere Bauernheimat bietet verläßlichen Lebensgrund; sie rechnet nicht nur mit dem Vergänglichen, sondern baut auf das Unsichtbare, Bleibende.*